

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 8

Artikel: Zusammen reden - zusammen sehen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur zum Thema in deutscher Sprache

Hooks, Bell,
Schwesterlichkeit: Politische Solidarität unter Frauen. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 27, 1990: 77-92.

Kraft, Marion,
Zwischen Aversion, Alibi und Anerkennung. Aspekte der Auseinandersetzung mit der Literatur schwarzer Frauen. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 23, 1988: 139-146.

Lenz, Ilse,
Frauenbewegung und die Ungleichzeitigkeiten der Moderne - Ein Problemaufriss. In: Peripherie 39/40, 1990: 161-175.

Levin, Tobe,
U.S. Feminismus: Schwarz auf Weiss. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 27, 1990: 59-66.

Lorde, Audre,
Zami. Eine Mythobiographie. Berlin: Orlanda-verlag 1988.

Mernissi, Fatima,
Geschlecht, Ideologie, Islam. München: Frauenbuchverlag 1987.

Mamoza, Martha
Komplizinnen. Reinbek bei Hamburg: rororo 1990.

Mohanty, Chandra Talpade,
Aus westlicher Sicht. Feministische Theorie und koloniale Diskurse. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 23, 1988: 149-162.

Saadawi, Nawal el,
Tschador. Frauen im Islam. Berlin: con 1980.

Schultz, Dagmar,
Unterschiede zwischen Frauen - ein kritischer Blick auf den Umgang mit "den Anderen" in der feministischen Forschung weisser Frauen. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 27, 1990: 45-57.

Thiam, Awa,
Die Stimme der schwarzen Frau. Vom Leid der Afrikanerinnen. Reinbek bei Hamburg: rororo 1981.

Simone Prodolliet

geboren 1957, studierte in Bern Ethnologie, Geschichte und Religionsgeschichte. Sie ist Autorin des Buches "Wider die Schamlosigkeit und das Elend der heidnischen Weiber" (Zürich 1987). 1987-89 forschte sie in Indonesien über die Sozialgeschichte einer Kleinstadt. Seit 1990 ist sie Assistentin am Institut für Soziologie in Bern und arbeitet an ihrer Dissertation.

Anmerkung: Zum Begriff Schwarze Frauen: Ich gebrauche den Begriff Schwarze oder Andere Frauen für alle nicht-weißen Frauen. Schwarze Feministinnen in den USA haben in den sechziger Jahren diesen ursprünglich rassistischen Begriff für sich selbst positiv umgemünzt und auch auf Frauen anderer Hautfarbe ausgedehnt. Sie sprechen von sich als Black women oder women of Color, wobei Black und Color jeweils mit einem Grossbuchstaben geschrieben werden. In der deutschen Sprache werden analog Schwarze, Farbige und Andere ebenfalls gross geschrieben.

Zusammen reden – Zusammen sehen

Im FEMIA finden Frauen die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen und sie in Kleinprojekten zu realisieren. Ayla Sunayol und drei Frauen aus der Türkei organisieren einen Videokurs im FEMIA. In Planung ist auch ein Film über das FEMIA. Rahel Bösch hat sich mit Ayla über das Projekt unterhalten.

Was bedeutet filmen für dich persönlich?

Ich wollte immer Journalistin werden. Aber das ist nicht gegangen. Der Medienbereich hat mich aber immer schon fasziniert. Ich habe ohne konkrete Pläne zu filmen angefangen. Das war eine wirklich interessante Erfahrung. Als ich mit der Kamera auf die Strasse ging, hatte ich zum ersten Mal seit ich in der Schweiz bin das Gefühl, keine Ausländerin zu sein. Niemand

hat mich gefragt, was ich da mache, woher ich das Recht dazu habe. Filmen war da ein Mittel für mich, Zugang zu finden, zu den Leuten hier. Zudem ist filmen auch etwas ganz Eigenes. Du machst etwas und du siehst gleichzeitig, was du machst.

Aber das ist doch bei jeder anderen Tätigkeit auch der Fall?

Nein, der Unterschied ist: Beim Filmen findet schon Austausch statt. Ich bin in Kontakt mit der Aussenwelt. Wenn ich schreibe, bin ich alleine. Filmen ist bereits Zusammenarbeit, Gruppenarbeit, es bedeutet zusammen reden, zusammen sehen. Ohne einig zu sein. Es ist ein Mittel zum Kontakt.

Wieso kamst du auf die Idee, einen Videokurs zu organisieren?

Es gibt hier Flüchtlingsfrauen, die sich bereits in der Türkei mit Film beschäftigt haben, die Idee kam eigentlich von ihnen. Trotz verschiedener Versuche konnte kein Kurs stattfinden. Im FEMIA haben wir die Möglichkeit dazu.

Gab es anfangs bereits eine Filmidee?

Zuerst haben wir viel diskutiert: Was wollen wir eigentlich? Für wen? Wieso? Wir finden, dass Filme über AusländerInnen von den AusländerInnen selbst gemacht werden sollen. Wir und unsere Geschichte sind immer vor der Kamera. Die Schweizer FilmemacherInnen haben sogar Preise gewonnen. Leute, die keine Ahnung von uns haben, filmen unser Leben, unsere Realität. Das ist nicht objektiv. Darum wollen wir Filme von uns, für uns. Mit solchen Filmen können sie unsere Geschichte von uns selbst erfahren. Es ist immer so, wenn AusländerInnen Thema sind, kommen die Medienleute zu uns.

Was meinst du damit?

Wir sind Objekt ihrer Berichterstattung. Wir geben ihnen die Informationen, die sie interessiert. Sie zeigen von uns, was sie interessiert. Es gibt dann immer die gleichen Themen, über die du reden darfst. In jedem Gespräch fast muss ich doch über Kopftuch, Muslimische Kultur usw. reden. Aber ich persönlich habe kein Interesse daran. Ich finde, Video ist eine Möglichkeit, das zu machen, was wir wollen, es müssen nicht Themen sein, die von anderen ausgewählt sind. Diese gängigen Themen halten uns in bestimmten Ghettos. Ein anderes Beispiel: Als eine Brasilianerin von ihrem schweizerischen Ehemann ermordet wurde, hat ein Reporter FEMIA angerufen und gefragt, ob wir farbige Frauen haben? Er brauchte für seinen Artikel die Fotos von den farbigen Frauen.

Welche Themen spricht ihr in Euren Kurs an?

Aktuell sind es jetzt frauenspezifische Themen. Wir haben vor, einen Film zu machen. Wegen diesem Film diskutieren wir über die Ängste von uns und von den Frauen, das betrifft nicht bestimmte Kulturen oder den Flüchtlingsstatus. Wir wollen uns mit den Ängsten, den Begrenzungen, denen Frauen ausgesetzt sind, auseinandersetzen. Unsere Gruppe besteht aus vier Frauen aus der Türkei und einer Schweizerin. Wir versuchen eine gemeinsame Sprache zu finden. Und nicht, wie so oft, unsere Unterschiede diskutieren, sondern fragen: was betrifft uns als Frauen gemeinsam? Zudem ist es auch eine Möglichkeit, nicht einfach das Thema "Fremdsein" aufzuwerfen, sondern zusammen zu zeigen, was hier ist, hier in der Schweiz, wo wir zusammenleben.

Heisst das, dass SchweizerInnen die Filme nicht anschauen sollen?

Nein, ganz umgekehrt. Sie wollen uns kennenlernen, wir wollen sie kennenlernen. Weil wir in der gleichen Gesellschaft leben.

Ihr plant auch einen Film über das FEMIA? Weshalb? Wofür?

FEMIA ist ein Frauenflüchtlingsprojekt, die Betroffenen arbeiten hier (sogar Luisa ist auch irgendwie eine Ausländerin, weil sie lange Zeit im Ausland gelebt hat) und die Projektbenützerinnen sind mit ihrer Eigeninitiative beteiligt. Deswegen kamen wir auf die Idee, einen eigenen Film über das FEMIA zu machen. Ein weiterer Grund ist: Wir werden von Zeitungen, Schulen, von Institutionen, die sich mit AusländerInnen befassen, immer wieder gefragt: Was ist FEMIA? Das war meine Idee: Weil wir einerseits informieren müssen und wollen, andererseits aber auch ständig finanzielle Probleme haben, machen wir einen eigenen Film, den wir überall zeigen können, mit diesem eigenen Produkt können wir informieren und Geld verdienen. Es zeigt sich auch bei Tagungen, Frauentreffs, undsoweiter, dass visuelles Material fehlt, das meiste wird aus Deutschland bestellt.

Welche Form wird der Film haben?

Wir haben bereits einen Drehbuchentwurf. Es gibt dokumentarische und spielerische Teile. Es wird ein gemeinsamer FEMIA Film sein, mit den Benutzerinnen und Mitarbeiterinnen.

Welche Erfahrungen macht ihr mit solcher Filmarbeit?

Es entstehen viele Kontakte mit anderen Gruppen, mit Fachleuten, anderen Projekten. Die Leute, vor allem Frau-

en, solidarisieren sich mit uns. Zusammenarbeit und Solidarität, das erleben wir. Auch auf finanzieller Ebene. Zum Beispiel werden der Computerkurs und der Videokurs, von den Frauen, die mit uns sich solidarisieren und von den Teilnehmerinnen finanziert. Einen symbolischen Teil hat FEMIA übernommen.

Eine weitere wichtige Erfahrung ist, dass bei einer solchen konkreten Zusammenarbeit viel mehr passiert, als wenn zum Beispiel in Gruppen einfach nur diskutiert wird. Du machst etwas zusammen, du lernst die Leute kennen, du wirst auch kennengelernt, viel eher als über abstrakte Diskussionen.



Was ist FEMIA?

FEMIA ist ein interkulturelles Projekt, das Frauenflüchtlingen einen Treffpunkt zur Verfügung stellt, wo sie ihre Bedürfnisse formulieren, Eigeninitiativen entwickeln und Probleme gemeinsam angehen können. Ein multikulturelles Team unterstützt die Frauen. Träger des FEMIA Frauenflüchtlingsprojekts ist der Christliche Friedensdienst cfd.

Rahel Bösch ist Journalistin und Ethnologin, beim cfd Zürich ist sie zuständig für Öffentlichkeit in diesem Bereich arbeitet sie auch eng mit dem FEMIA Team zusammen.